

Flashstory: Das Abkommen

Tobias Tauscher (2023), 797 Wörter

Die Verhandlung vor der Übergabe verlief definitiv nicht nach Pauls Plan. Egal, wie oft er die Situation bereits im Kopf durchgespielt hatte, am Ende lief ihm wieder einmal die Zeit davon. Auch der Ort schien denkbar ungeeignet. Die Wände des kleinen Zimmers mit dem viel zu großen Tisch in der Mitte erdrückten ihn geradezu.

Seit Minuten starrte er nun schon auf die kleine Gruppe von Männern und Frauen, die vor ihm strammstehen mussten. Ihre Gesichter waren ausdruckslos, und sie gaben keinen Laut von sich, wohlwissend, welches Schicksal sie als Faustpfand dieser Verhandlung erwarten würde.

Einzig die Stimme der anwesenden Unterhändlerin dröhnte in seinen Ohren. Wie ein spirituelles Mantra wiederholte sie die Bedingungen des vereinbarten Abkommens immer wieder aufs Neue. Der perfide Handel verlief bereits sichtlich zu ihren Gunsten, denn ihren Teil der Abmachung hatte sie ohne Weiteres erfüllen können.

Das von Paul ersehnte Objekt lag schmucklos vor ihm auf dem Tisch. Es war nicht größer als ein Buch und zum ersten Mal zum Greifen nah. Wie ein Mahnmal für seine schlechten Entscheidungen schien es ihm in Gedanken entgegenzuschreien. Aber er war an einem Punkt angekommen, an dem es keinen Weg mehr zurückgab. Es gab keine Alternative und keinen Plan B. Nun lag es an ihm, sein eigenes Wort zu halten.

„Entscheide dich endlich, oder ich tue es!“, forderte die Frau ihn mit gereizter Stimme auf. „Wer soll es sein?“

Die Frage jagte Paul einen kalten Schauer über den bereits schweißnassen Rücken, denn er hatte immer noch keine passende Antwort darauf. Auch weitere Bedenkzeit konnte er nicht herausschlagen. Das Ultimatum stand und war in diesem Augenblick abgelaufen.

Paul wurde schwer ums Herz. Es waren schließlich nicht nur einfache Männer und Frauen, die er mit seiner Entscheidung in den Tod schicken würde. Es waren seine Kameraden, seine Verbündeten – viele von ihnen waren sogar echte Freunde, die er bereits sein halbes Leben lang kannte. Sie waren ihm stets treu ergeben gewesen, und nun wurde ausgerechnet er zu ihrem Verräter.

Wie betäubt zeigte Paul schließlich mit ausgestrecktem Finger wahllos in die Gruppe und wandte dabei den Blick ab. Er konnte ihnen nicht in die Augen sehen. Ihr stummes Flehen würde ihn sonst jede Nacht heimsuchen und ihn womöglich auch noch um den Verstand bringen.

„Der soll es sein? Der Alte mit dem Bart?“

Er wusste sofort, wen sie meinte, und musste schwer schlucken. Gunther war einer der Tapfersten unter ihnen und auch diesmal fügte er sich seinem Schicksal ohne jeglichen Protest. Die Unterhändlerin packte Gunther grob im Nacken und zog ihn zur Seite. Mit dem Blick zur Wand gerichtet, verharrte er dort standhaft und ließ sich zu keiner Emotion hinreißen.

„Wer noch?“, drängte sie ihn gewissenlos weiter, wie ein eifriger Henker bei seinem täglichen Werk. „Wie wäre es mit dem da? Wenn du mich fragst, den fand ich schon immer hässlich. Am besten gleich mit seiner Schwester, diesem furchtbaren Weib.“

„Nicht die Zwillinge“, dachte Paul entsetzt bei sich, und der kalte Schauer auf seinem Rücken wisch bitterster Kälte.

„Oder der, dem ein Bein fehlt! Mit dem kann man doch eh nichts mehr anfangen.“

Einer Ohnmacht gleich, legte sich ein nebliger Schleier auf seine Sinne. Sein Blick wurde milchig und ihre Worte drangen nur noch stumpf an sein Ohr. Schier endlos zog sich die Prozedur weiter dahin, bis schließlich die gesamte Mannschaft in zwei Gruppen aufgeteilt war. Die Unglücklichen, die das Schicksal erbarmungslos traf, wurden sofort in den nächsten Raum gebracht. Der Rest verharrte noch immer regungslos auf seinen Plätzen und starrte ihn an. Keiner sprach ein Wort. Nur ihre Blicke schossen wie stumpfe Nadeln durch Pauls Kopf und ließen seine überreizten Sinne taumeln.

Als er endlich wieder zu sich fand, stand die Unterhändlerin neben ihm am Tisch.

„Gut gemacht“, lächelte sie ihn kühler denn je an. „Ich weiß, dass dir das nicht leichtgefallen ist, aber so war der Deal.“ Mit einer kurzen Bewegung schob sie das Päckchen von der Tischmitte zu ihm herüber. „Hier. Du hast es dir verdient.“

Ungläubig starrte Paul es an. War es wirklich das, was er wollte? War es diesen Preis wert?

Eine einzelne Träne rollte wie glühendes Eisen über seine Wange, und schlagartig wurde Paul sich seiner schändlichen Tat bewusst. Binnen weniger Sekunden fraß sich eine unerträgliche Leere in ihn hinein und er konnte selbst kaum glauben, was er soeben getan hatte. Voller Wut auf sich selbst stand er auf und rannte ohne ein Wort davon.

Das Päckchen lag noch immer unangerührt auf dem großen Tisch.

Kein Computerspiel der Welt war ihm die Hälfte seiner geliebten Action-Figuren wert. Niemals! Und egal, wie alt sein Spielzeug war oder wie lange es in den Ecken seines Zimmers verstaubte: Kein Kind sollte solche Entscheidungen über sein Reich treffen müssen.

„Und vergiss nicht, mein Schatz“, hörte er seine Mutter aus der Küche nachrufen, „in einer halben Stunde gibt es Abendessen.“